

## Predigt am Aschermittwoch: 17.02.2010 - Entschuldigung

I. „Ich kann mich noch sehr lebhaft an einen Dialog zwischen einem Studenten und einem Professor erinnern, der sich während eines Geschichtsseminars zutrug. Der Student, auf dessen Referat wir alle warteten, hatte sich um 20 Minuten verspätet und sagte: ‚Tut mir leid, daß Sie warten mussten; **ich entschuldige mich!**‘ Worauf der Professor erwiderte: ‚Wie praktisch, dann brauche ich es ja nicht mehr zu tun!‘ – ‚Was denn?‘, fragte der Student verwirrt. ‚Nun brauche ich Sie nicht mehr entschuldigen!‘, antwortete der Professor und fuhr erklärend fort: ‚Ich hätte Sie ohne weiteres entschuldigt, und Ihre Kommilitonen hätten es sicherlich auch, aber Sie sind uns zuvorgekommen und haben es bereits selbst getan.‘ – ‚Was habe ich getan?‘, fragte der Student. ‚Na, sich entschuldigt!‘, entgegnete der Professor seelenruhig. Der Student verstand nun gar nichts mehr: ‚Äh, ja, und...sollte ich denn das nicht?‘ Ich habe Sie doch immerhin 20 Minuten warten lassen!‘ – ‚Eben‘, schloss der Professor, ‚daher wäre es an uns (!) gewesen, Sie (!) zu entschuldigen, aber das hat sich nun erledigt.‘“

Diese köstliche und doch sehr nachdenklich stimmende Begebenheit ist nachzulesen bei **Bastian Sick** („Der Dativ ist dem Genetiv sein Tod“ – Folge 3: „Noch mehr aus dem Irrgarten der deutschen Sprache“ S. 165 ff.)

II. Schon im NT findet sich die Bemerkung: „*Deine Sprache verrät dich ja!*“ So sagen– in der Matthäus-Passion – die Leute zu Petrus, die ihn als Jünger Jesu an seiner galiläischen Mundart erkannt haben. Ich verwende dieses zum Sprichwort gewordene biblische Diktum hier, um anzudeuten, wie sehr die klammheimliche Veränderung unserer Muttersprache uns (!) verrät. Sie verrät am Exempel des Studenten und seinem Professor, wie schwer wir uns mit der Entschuldigung, mit Verzeihung und Vergebung tun.

**Ent-schuldigen kann ich mich selbst eben nicht!**, auch wenn der Duden diesen sprachlichen Irrtum längst erlaubt hat. Früher sagte man: „Ich bitte um Entschuldigung“ oder „Bitte entschuldigen Sie mich!“ Inzwischen wird das Verb „entschuldigen“ fast ausnahmslos reflexiv gebraucht: „Ich entschuldige mich, du entschuldigst dich, wir entschuldigen uns...“ Statt auf den Schuldweispruch eines anderen zu warten, sprechen wir uns also einfach selbst von der Schuld frei. Ursprünglich stand das Wort „Entschuldigung“ für die Aufhebung von Schuld. Sie konnte vom Schuld-Verursacher erbeten oder erfleht, vom Schuldopfer gewährt oder verweigert werden. Freilich kann man mit Bastian Sick sagen: *Man kann doch schon froh darüber sein, wenn heute überhaupt noch um Entschuldigung gebeten wird...Das Eingeständnis eines Fehlers oder Versagens ist nicht sehr angenehm, daher sind viele Menschen bemüht, sich selbst als Verursacher der Schuld so weit wie möglich rauszuhalten.*“ Im Zusammenhang des Aschermittwoch und der heute beginnenden österlichen Bußzeit aber geht es um die Bitte an Gott (!) um Entschuldigung und Vergebung. Im Vaterunser lehrt uns Jesus beten und bitten: „...und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“. Dahinter steht die Überzeugung, daß Schuld von Gott vergeben werden muß, aber auch, daß wir einander immer wieder vergeben müssen. Eigentlich sagen wir zu Gott: „Vergib uns nur so viel Schuld, wie auch wir einander Schuld vergeben, einander entschuldigt haben.“ Denn ist es nicht so, daß es leichter ist, Gott um Vergebung zu bitten als einem Mitmenschen zu vergeben oder um Vergebung zu bitten?

III. Wie dem auch sei: Die Fastenzeit ist die Zeit der Entschuldigung insofern, daß wir unsere vielfache Schuld nicht nur loswerden, sondern diese Schuld als Sünde qualifizieren sollen, von der uns allein Gott entschuldigen, entsündigen, befreien

kann. „Sünde“ ist ein theologischer Begriff; „Sünde“ kommt ethymologisch von „sondern, ab-sondern, trennen“. In einem Kirchenlied (GL 558) heißt es: *„Ich will dich lieben sonder Lohne“*, also „ohne“ Lohn zu erwarten. Sünde bedeutet, ohne Gott, getrennt von Gott zu leben. Die alltägliche Form der Sünde ist, zu leben, zu denken, zu handeln, als ob es Gott nicht gäbe. Dieser praktische Atheismus der Gläubigen soll in der Fastenzeit aufgedeckt und von Gott entschuldigt, vor ihm vergeben werden, aber eben nur, wenn wir ihn um Entschuld(ig)ung, um Vergebung dafür bitten.

Auf diesem Wege stoßen wir auf ein richtiges, berechtigtes Reflexivum unserer deutschen Muttersprache: **Ich habe mich verfehlt!** So kann, so darf man sagen, wenn man gesündigt, sich versündigt hat. **Anselm Grün** schreibt einmal: *„Das altgriechische Wort für Sünder heißt ‚harmatolos‘ und meint, daß ich mich ‚verfehlt‘ habe im ursprünglichen Sinn des Wortes, wie wenn man ein Ziel verfehlt hat; daß ich an mir selbst vorbeigelebt habe, daß ich nicht im Einklang bin mit mir und mit dem ursprünglichen Bild, das Gott sich von mir gemacht hat.“*

Wir (!) verfehlen das österliche Ziel der österlichen Bußzeit, wenn wir es nicht rechtzeitig neu in den Blick nehmen. Das Aschenkreuz, das wir uns auflegen lassen, sagt es uns drastisch und überdeutlich: Alles an uns ist vergänglich und verfällt einmal zu Staub und Asche. Es ist das Kreuz Christi, unter das wir uns stellen im Bewußtsein: *„Er hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib am Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit. Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“* (1 Petr 2,24)

In diesem Sinne dürfen wir beten (**Charles Singer: Gebet zu den Kirchenfesten**):

*Ich bin nicht nur Asche, o Herr!  
Unter der Asche schwelt, wie du weißt,  
der du mich kennst,  
Glut, die neu entfacht sein will.*

*O Herr, entfache meine Glut,  
damit von neuem  
die Flamme meiner Liebe  
zu dir und meinem Nächsten lodert.*

**J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg**